Donnerstag, den 15. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 139. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 14. Juni.

Wer trägt die Schuld an den letzten Greelthaten in Paris? Die ministerielle „Nordd. Allg. Ztg." und andere „gutgesinnte", oder reaktionaire Blätter erklärten, wie wir neulich mitgetheilt haben, daß der Liberalismus die Schuld an diesen Ereignissen trage. Diesem Blödsinn und dieser Lüge läßt die demokratische „Frankf. Ztg." folgende treffende Abfertigung zu Theil werden.

Dieses Blatt nennt sehr richtig den einzigen Grund für die krankhaften Zuckungen, in denen Frankreich sich befindet, an denen es zu Grunde gehen wird, in der Niederhaltung des Volks und seiner gesunden Entwicklung und dann sind diejenigen, als deren Organ die feudale Presse mit Recht gilt, größere Mitschuldige an den französischen Zuständen als der Liberalismus. Alle Dynastien, welche seit der großen Revolution in Frankreich am Ruder gewesen sind, so entgegengesetzt ihre Interessen sonst waren, hatten das Eine gemeinsam, daß sie sich der natürlichen und freiheitlichen Entwickelung des Volks schroff entgegenstemmten. Sie schlossen alle Ventile und belasteten sie mit Gewichten. Für das Wesen der bourbonischen Restauration ist typisch jene Verfolgung der Presse, an welcher die Dynastie zu Grunde ging. Das orleanistische Regime characterisirt sich in einer Kammer, die auf Grund eines kläglich verkümmerten Wahlrechts von der Krone selbst componirt und gemißbraucht wurde. Das zweite Kaiserthum adoptirte das allgemeine Wahlrecht, aber es fälschte dasselbe und benutzte den gesetzgebenden Körper wie das Julikönigthum. Bourbonen, Orleans und Bonapartes harmonirten in einem Punkte vollständig, — der freien Entwicklung des Volkes ließen sie keinen Raum, die Möglichkeit einer friedlichen Reorganisation, eine Selbstbestimmung der Nation schnitten sie ab. So nistete sich der Gedanke in Frankreich immer fester, daß nur von der Gewalt etwas zu hoffen sei. Alles wurde systematisch angewiesen auf die Conspiration und Revolution. Wo die brutalste Gewalt das Regiment führte, warum sollte man da Gewissensbisse haben, wiederum zur Waffe zu greifen? Wo ein Einzelner, eine Familie, eine privilegirte Klasse den Staat ausbeutete, warum sollte da jede andere Partei sich des Staatsruders nicht bemächtigen? Wo ein Abenteurer unter Eidbruch und Mord die höchste Gewalt usurpirt hatte, warum sollten da nicht Andere versuchen, die Gesellschaft in ihrer Weise zu retten? Nicht nur der socialistische Gedanke, der hinter der Pariser Insurrection steckt, wonach Staat oder Commune mittelst einer Reorganisation der Arbeit die Gesellschaft retten und die Herrschaft einer Klasse inauguriren sollen, hat eine bonapartistische Färbung, sondern auch die Praxis der Commune, ihre organisirte Spionage, ihr Verhalten gegen die Presse, ihre unmenschliche Kampfweise, ist ein Spiegelbild der Thaten des Mannes vom 2. December. Die Demoralisation, die das Kaiserthum erzeugt hatte, brach auf wie ein überreifes Geschwür; der Samen der Gewaltthätigkeit und der Verzweiflung an friedlichen Mitteln schoß in Aehren. Die Moral ergiebt sich aus dem Zusammenhange von selbst. Die Pariser Commune, wenn auch verstummt und unter barbarischem Gemetzel erlegen, warnt beredt und eindringlich vor dem, was sie überzeugt, vor dem Mißbrauch der Gewalt, vor der absolutistischen Repression der freien Entwicklung. Nicht die liberalen Bestrebungen, wie die reactionäre Presse glauben machen will, sind die Ahnherren der Pariser Commune gewesen, sondern die selbstsüchtigen und gewissenlosen Potenzen, welche die liberalen Bestrebungen in Frankreich unterdrückten, welche den Drang nach freier Entwicklung gewaltsam aufhielten und dem Volksbewußtsein das Gift der Resignation und der Verzweiflung einträufelten. Diese Vergiftung aber muß überall eintreten, wo die gleiche Ursache wirksam ist.

Zur Braunschweigischen Erbfolgefrage. Die Kölnische Zeitung läßt sich von Berlin aus berichten, daß ein gewisses gemeinsames Staatsinteresse noch immer seine Wirkungen äußere und das Verlangen immer noch naheliege, die 1866 durch den Gang der Geschichte geschaffenen Verhältnisse auch unter die Weihe des Legitimitätsprinzips durch förmliche Verzichtleistungen der ehemals Berechtigten zu bringen. Dem gegenüber glauben wir betonen zu dürfen, daß man sich hier denn doch nicht so krampfhaft an den Legitimitätsstandpunkt klammert, um gänzlich übersehen zu können, daß ein nach Braunschweig verpflanzter Welfenzweig nicht nur dort alle unzufriedenen Elemente um sich versammeln, sondern auch die Parole zu einer mit verdoppeltem Eifer in Scene gesetzten Unterwühlung des hannoverschen Nachbarlandes sein würde. Außerdem wird es erlaubt sein, angesichts des neu erstandenen deutschen Reiches an die geschichtliche Thatsache zu erinnern, daß der Name „Welf" im Mittelalter alle diejenigen Elemente des hohen Reichsadels umfaßte, die sich unter der Aegide des welfischen Geschlechts zur Bekämpfung der Kaisergewalt und des durch diese vertretenen einheitlichen Reichsprinzigs unter einander und mit derjenigen Macht verbunden, die ein gleiches Interesse an der Demüthigung und dem Sturze der Kaisergewalt hatte, der römischen Kirche. Glaubt man wirklich durch die Verpflanzung eines Welfenstammes nach Braunschweig sich der Dankbarkeit der jungen Welfengeneration zu versichern, so gebe man — zur Beschwichtigung der jetzt noch vorhandenen und zur Verhütung einer durch die Braunschweiger Seccession sicherlich entstehenden verdoppelten Agitation — den Welfen doch lieber gleich ganz Hannover wieder. —

Es ist in den letzten Tagen in mehren Blättern aus Anlaß der Aeußerungen des Abgeordneten Bebel bezüglich der Pariser Vorgänge davon die Rede gewesen, daß die Regierung den Wunsch ausgesprochen, es möge aus der Mitte des Reichstags ein Antrag dahin gestellt werden, daß Abgeordnete, welche sich durch ihre Rede innerhalb des Reichstags einer Handlung schuldig machen, welche außerhalb desselben dem Strafgesetz anheimfallen würde, von dem Hause mit Verweis und eventuell mit Ausschließung aus demselben bestraft werden sollen. So wenig auch ein solcher Wunsch der Regierung überraschen kann, so unangenehm muß es jeden Freund der Freiheit berühren, daß selbst lieberale Zeitungen einen solchen Antrag befürworten. Wohin sollte es wohl kommen, wenn das bischen Redefreiheit, das die Abgeordneten haben, nun auch noch schließlich beseitigt werden sollte. Wenn auch der gegenwärtige Reichstag von dieser Redefreiheit keinen Gebrauch macht, die Annahme des oben beregten Antrages also auch an der Lage der Dinge nichts ändern würde, so könnte doch eine andere Vertretung bei etwas mehr Freiheitssinn von ihren Rechten Gebrauch machen und dann würde der Mangel einer vollständigen Redefreiheit aufs tiefste zu bedauern sein.

Das Mädchen von Saarbrücken.

Novelle aus dem Kriege von 1870.

Von Th. Ramlau.

(Fortsetzung.)

Herr von Erlntraut war bemüht, ein feines Lächeln zu unterdrücken, als er mit weicher einschmeichelnder Stimme entgegnete: „Wie könnte ich an Ihren Worten zweifeln? Was von solchen unsinnigen Gerüchten der Leute zu glauben ist, weiß ich wohl am besten, denn was erzählt man sich nicht alles von mir. Ich hätte Ihnen davon auch nichts gesagt, wenn mich die Liebe zu Katharina nicht kopflos machte. Wenn ich das theure Mädchen mein nennen soll, so muß sie das Haus der Gräfin meiden, in dem ihr Ruf jetzt in Gefahr schwebt."

„Herr von Erlntraut, Sie belieben heut sich nur in Räthseln auszudrücken, sprechen Sie deutlicher."

„Sie verstehen mich wirklich nicht?"

„Nein! wie Sie selbst erfahren, ist Katharina im Hause der Gräfin fast erzogen, ist tugendhaft u. sittsam."

„Davon bin ich überzeugt und darum liebe ich sie auch am meisten. Aber nicht weniger werden preußische Offiziere die Tugend eines schönen Mädchens zu schätzen wissen, und diese sind jetzt immer im Hause der Gräfin."

„Jetzt kommt doch endlich der langen Vorrede kurzer Inhalt. Sie sind eifersüchtig mein Herr? O, hüten Sie sich; das ist eine der gefährlichsten Leidenschaften, ich warne Sie mütterlich vor dieser Krankheit.„

Erlntraut führte die Hand der Dame, die sich im Scherz drohend gegen ihn erhoben, an seine Lippen.

„Die Warnung kommt zu spät, ich bin ihr bereits verfallen: Und wollen Sie mich tadeln, wenn ich für Katharina's Glück zittere? Sie ist schön, ja ihr Anblick ist berauschend, und sie ist eine Schwärmerin, haßt Napoleon und ist begeistert für Preußens Wohl. Sie lebt täglich jetzt mit Menschen, in denen sie die Retter ihres Vaterlandes erblickt, wird sie da gleichgültig bleiben? Und wie soll ich sie mir da erobern? Kann mich eine solche gerechtfertigte Eifersucht nicht wahnsinnig machen? Doch freilich, wem erzähle ich das? — einer Frau, die kalt wie Eis ist, deren Wege stets nur der Verstand geleitet, die Liebe nie gekannt hat!"

„Meinen Sie das? fragte die Dame, und auf einige Sekunden verschwanden die strengen harten Züge aus ihrem Gesicht und ein eigenthümlich träumerischer Ausdruck breitete sich darauf aus als sie fortfuhr:

„Sie irren; auch ich habe Liebe gekannt — wäre ich ihr gefolgt, vielleicht wäre ich heute noch glücklich. Doch was haben Sie da in mir geweckt. Gehen wir über das hinweg, was die Zeit begraben. Ja die Liebe ist zur Asche geworden, aber der Haß lebt!"

Sie strich mit der Hand über ihre Stirn, die harten Züge kehrten in ihrem Gesicht zurück und mit rauher Stimme fuhr sie fort:

„Ihre Eifersucht, Erlntraut, ist gerechtfertigt und daß ich's Ihnen nur gestehe, ich leide lange Jahre schon darunter, wenn auch in einer andern Art. Ja, meine Tochter soll fortan nur bei mir leben, die Blicke, die sie heute mit diesem Offizier wechselte, waren mir selbst beunruhigend, sie bringen mich zum Entschluß; der Krieg, der Sieg Frankreichs soll mir helfen, endlich dieses Band zu zerreißen, das wie ein Alp mir so lange auf der Seele gelegen."

„Aber werden Sie auch die Macht dazu haben?" fragte Erlntraut zweifelnd.

„Ich habe sie!" entgegnete die Dame, ihm zum ersten Male fest ins Auge sehend.

„Mit dieser Versicherung geben Sie mir meine Ruhe wieder", rief er. „So werde ich die Braut morgen hier finden?"

„Morgen? Wird dieser Morgen nicht ein verhängnißvoller werden? Ich zittere für den Ausgang!"

„Ich nicht", entgegnete Erlntraut, indem er nach seinem Hute griff, „der mächtige Arm Frankreichs, der so viele Siege schon davongetragen, wird auch dieses hochmüthige Preußen beugen!"

„Und doch, wenn ihm das Glück vom Jahre 1866 zur Seite steht?"

„Welch' ein Vergleich!" unterbrach Erlntraut die zweifelnde Dame eifrig, „damals hatte es mit schwachen Gegnern zu thun, heut mit Frankreich! Nein, meine Verbündete, werfen Sie das Zagen von sich; die Zukunft wird meine Worte wahr machen! Jetzt leben Sie wohl! Was auch kommen mag, ich sehe morgen meine holde Braut in diesem Hause wieder. Für heut muß ich Sie verlassen, muß mich in mein Zimmer fest einschließen und von meiner letzten Mission meinem gnädigen Herrn Bericht erstatten.

„Seien Sie vorsichtig mit Briefen, Erlntraut!" mahnte Frau Spreenberg und reichte ihm die Hand zum Abschied. Er lächelte überlegen. „Fürchten Sie nichts, darin bin ich kein Dilettant mehr."

Mit diesen Worten drückte er nochmals der Dame die Hand und schritt, von dieser gefolgt, zur Thür; doch noch ehe er die Klinke derselben erfaßt hatte ward diese von außen geöffnet und ein junges blaß aussehendes Mädchen trat ins Zimmer, erwiederte Erlntrauts tiefe Verbeugung mit einem flüchtigen Kopfneigen, und ging, ohne ihn anzusehen, bis an das Fenster, an dem früher Frau Spreenberg gestanden hatte.

Erlntraut biß sich vor Aerger auf die Lippen; er war gewohnt, von Beate, der jüngsten Tochter des Hauses, immer mit dem freundlichsten Lächeln empfangen, ja fast mit Verehrung von ihr angesehen zu werden. Sie, die nicht schön wie ihre Schwester war, blieb ihm ganz gleichgültig, aber seine Eitelkeit wünschte, dies ihr nicht zu sein. — Was daraus entstehen konnte, war ihm gleichgültig, er hatte wohl auch hierin Pläne, aber die sollten erst ins Leben treten, wenn er Katharina's Gatte war.

Jetzt machte ihn Beatens Benehmen stutzig; es lag nicht in seinem Charakter, so leicht zurückgeworfen zu werden, er blieb stehen und sagte:

„Sie sehen heute besonders bleich aus, Fräulen Beate. Ist Ihnen nicht wohl?"

Das junge Mädchen senkte ihr Auge zu Boden und entgegnete mit ein wenig unsicherer Stimme:

„Mir ist ganz wohl." Indem sie das sagte, neigte sie sich einem Papagei zu, der, auf seiner Stange sitzend, den Hals nach ihr ausstreckte.

Da Erntraut einsah, daß sie mit ihm eine weitere Unterhaltung nicht fortzusetzen wünschte, verbarg er seinen Aerger, sprach noch einige Worte mit Frau Spreenberg und empfahl sich.

„Als er fort war, sagte Frau Spreenberg in kurzer, harter Weise:

„Beate, was hat Dein kindisches Benehmen heute zu bedeuten? Was soll Herr von Erlntraut davon denken?"

„Mama", entgegnete das Mädchen, ohne den Blick vom Boden zu erheben, „ich weiß nicht, was ich gethan

Deutscher Reichstag.

55. Plenarsitzung am 13. Juni.

Die Wahl von 3 Mitgliedern zur Bundesschulden-Commission ist auf die Abg. v. Benda, Dr. Friedenthal und Hagen gefallen.

Bei den Wahlprüfungen sind bis jetzt 336 Wahlen für giltig erklärt, 11 sind beanstandet, 2 Berichte stehen noch aus, 3 Mandate sind zur Zeit erledigt. — Die früher beanstandete Wahl des Abg. v. Kommerstädt (Reuß a. L.) wird jetzt für giltig erklärt.

Das Militär-Pensionsgesetz wird bei der Schlußabstimmung fast einstimmig genehmigt.

Zu der ersten Lesung des Gesetzes über die Gewährung von Beihilfe an Angehörige von Reserve und Landwehr nimmt zuerst das Wort

Fürst Bismarck. Ich erlaube mir über die Vorlage nur wenige erläuternde Worte. Ihr Einverständniß mit den der Vorlage zu Grunde liegenden Principien hat sich schon früher bethätigt, als die Frage in einer anderen Gestalt an Sie herantrat. Die verbündeten Regierungen sind der Ansicht, daß hier allerdings ein Bedürfniß vorliegt, welches aber nicht in allen Ländern vorherrscht; bei einzelnen Regierungen sind daher Bedenken gegen die Vorlage aufgetaucht, und es bedurfte einer sehr eingehenden Erwägung, wie das vorhandene Bedürfniß befriedigt werden kann, ohne den Bundesstaaten, wo dasselbe nicht vorhanden, Opfer aufzuerlegen. Deshalb glaubte man, die Sache ganz den Einzelregierungen zu überlassen. Da aber zur Zeit die Einzellandtage nicht versammelt sind, so trat an die Reichsregierung die Nöthigung heran, den Regierungen, welche das Bedürfniß fühlten, die Mittel vorschußweise zu gewähren. Daß die ganze Kriegscontribution zu Bundeszwecken verwendet wird, halten die verbündeten Regierungen eben nicht für rathsam; sie erachten es für angezeigt, eine gewisse Summe derselben unter die einzelnen Regierungen zu Gusten ihrer speziellen Landeszwecke zu vertheilen. Die Regierungen legen ein ganz besonderes Gewicht darauf, daß alle Klassen des Reservestandes, ohne Scheidung nach Rangstufen, bedacht werden, denn alle Theile des Heeres wetteiferten in Hingebung für's Vaterland (Bravo!) Die Reserveoffiziere namentlich befinden sich oft in minder günstiger Vermögenslage, sie gehören zum größeren Theile dem Baugewerkstande, dem Handel, der Industrie an, sie wurden alle durch den Krieg für den Augenblick erwerblos. Im empfehle Ihnen, behandeln Sie diese Vorlage mit demselben Wohlwollen, welches Sie früher der gleichen Angelegenheit entgegenbrachten. Ich erwähne noch, daß ich das Bedürfniß mit der Vorlage nicht für erschöpft halte, aber eben weil einzelne Regierungen dasselbe bestreiten, hat der Gesetzentwurf die gegenwärtige lockere Fassung erhalten. (Bravo!)

v. Hennig beantragt die Ueberweisung der Vorlagen an eine besondere Comission von 14. Mitgliedern u. zwar in Verbindung mit der andren Dotationsvorlage. — v. Lenthe dagegen, aus zeitlichen Gründen sowohl, da es wünschenswerth sei, daß das Gesetz in drei Tagen perfect werde, als auch, weil kein innerer Zusammenhang zwischen beiden Vorlagen besteht, die eine werde überall mit ungetheilter Freude begrüßt, bei der anderen sei das mindestens zweifelhaft. — Dr. Löwe gegen jede Verschleppung der Angelegenheit. Redner hätte gewünscht, die Summe wäre viel höher gegriffen, aber das sei für ihn keiu Hinderniß, den geforderten Betrag möglichst schnell im Einverständniß mit der Regierung zu bewilligen; ebenso hätte er nähere Bestimmnngen über die Vertheilung gewünscht, allein, er sehe wohl die entgegenstehenden Schwierigkeiten, und die werde auch die Commissionsberathung nicht überwinden. — Die Abgg. v. Brauchitsch und v. Benda sprechen für, v. Mallinckrodt gegen die Commission. — v. Bunsen bedauert, daß bei der ersten Lesung regelmäßig sofort die Commissionsfrage in den Vordergrund trete, während doch die Besprechung über das Prinzip der Vorlage weitdringender sei. In letzter Beziehung vermisse er nun jedwede Andeutung ob die geforderte Summe als Almosen nach dem Ermessen der Behörden, als Darlehn, oder als Ehrensold an jeden einzelnen Soldaten verwendet werden soll; für den zweiten Weg könne er sich ebenso gut entscheiden, wie für den letzteren, gegen den ersten müsse er sich aber ganz entschieden erklären. Da die Regierung nun einmal ihre Ansicht über seinen ursprünglichen Antrag geändert, wäre es nichtweniger wünschenswerth, daß sie sich auch über den Vertheilungsmodus äußere u. deshalb empfehle er die Commissionsberathung. — Fürst Bismarck. Die verbündeten Regierungen haben ihre Ansicht über den ursprünglichen Antrag des Vorredners keineswegs geändert, sie halten ihn heute noch für practisch unausführbar; daß aber irgend etwas in dieser Richtung geschehen müsse, wurde von den Regierungen schon in Versailles lange vor Berufung des Reichstages anerkannt. Die Schwierigkeit der Ausführung verzögerte allein die Vorlage; ich wünsche daher, daß Sie den schleunigsten Weg zur Erledigung derselben einschlagen. — Dr. Völk. Die Herren, welche die Vorlage an eine Commission überweisen wollen, thun es nicht dieses Gesetzes wegen, sondern wegen der Dotationsvorlage für die Generale und ich kann mir wohl einen Zusammenhang zwischen beiden Vorlagen denken, denn beide betreffen Dotationen Aber hier muß schleunigst geholfen werden und deshalb will ich nicht das Schicksal dieses Gesetzes an das des andern knüpfen. Es ist in der That bedauerlich, daß das Dotationsgesetz für die Generale, das durchaus nicht pressirt, jetzt noch am Schlusse der Session und unter dem Eindrucke der Vorgänge um uns her eingebracht wird; ich will es grade nicht behaupten, aber es könnte doch so scheinen, als sollte das eine Gesetz durch das andere durchgebracht werden. Greifen wir nur nicht zu tief in die Milliarden hinein; wir könnten am Ende sonst in die Lage kommen, zwingende Verpflichtungen nicht erfüllen zu können. Ich bitte Sie, verweisen Sie das Gesetz nicht an eine Commission. — Das Haus beschließt dem gemäß.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Lesung des Gesetzes, betreffend die Verleihung von Dotationen in Anerkennung hervorragender, im letzten Kriege erworbener Verdienste. — Fürst Bismarck: Die Tendenz beider Gesetze ist übereinstimmend, das eine betrifft eine Unterstützung, das andre einen Act k. Freigiebigkeit, um dessen Gewährung Se. Majestät Ihre Unterstützung erbittet. Es ist ein seltener und mit den constitutionellen Doctrinen nicht ganz zu vereinbarender Fall, die Person Se. Maj. des Kaisers hier in die Debatte zu ziehen; ich will dies deshalb auch nur indirect thun. Stellen Sie sich die Frage, wie die Dinge hätten anders verlaufen können; denken Sie, daß der jetzige Krieg, der wie eine schwarze Wolke ein halbes Jahrhundert lang am Horizont stand, einen weniger entschlossenen Monarchen auf dem mächtigsten der Deutschen Throne fand, denken Sie, daß der Krieg dann verschoben wurde, bis der Feind Bundesgenossen fand. Wem verdanken wir, daß die Mittel zum Kriege da waren, daß der Moment, zum Angriff und zur Niederwerfung des Feindes richtig erfaßt und nicht verzögert wurde? Wir verdanken es der Entschlossenheit unsres Monarchen! Und wenn nun der an Jahren und Ehren reiche Monarch, der ohne Zaudern seine ruhmvolle Existenz einsetzte für das Vaterland, wenn er dann aus dem siegreichen Kampfe heimkehrt und fragt: wem verdanken wir den Sieg, den Schutz unsres Landes vor der Verwüstung durch den Feind? ja, wenn darüber hinaus mit Gottes Hilfe das lang ersehnte Ziel der Einigung Deutschlands erreicht wird, der deutsche Kaiser wieder aufsteht und zurückkehrt in einer Macht, der größten in ganz Europa — muß da nicht sein Herzensbedürfniß sein, die tapferen Heerführer, die ihm so getreulich beigestanden in dem großen, schweren Werke, königlich zu belohnen? Die Tapferkeit als solche ist allerdings nicht zu belohnen, sie ist Gemeingut aller deutschen Soldaten; aber die Belohnung der intelligenten Heerführer, die den königlichen Willen zur That machten, muß ein Bedürfniß der Dankbarkeit für den Kaiser sein. Ich will nicht von den Nützlichkeitsgründen sprechen, die für die Vorlage anzuführen sind; auch bei uns kann jedweder Soldat vermöge der Gleichheit vor dem Gesetze zu den höchsten Ehrenposten gelangen. Vergessen Sie einen Augenblick die Stellung eines Geldbewilligenden Abgeordneten; geben Sie Sr. Maj. dem Kaiser die Mittel zur Befriedigung seines Herzensbedürfnisses (Lebhafter Beifall).

Dr. Löwe hält es bei aller Bewunderung der Erfolge des glorreichen Krieges mit den constitutionellen Grundsätzen nicht verträglich, ein spezielles Vertrauensvotum für den Kaiser zu fordern und zu geben. Die wahre Belohnung der Heerführer muß in dem Bewußtsein bestehen, daß sie das in sie gesetzte Vertrauen des Kaisers bethätigten. Nicht abkaufen soll man diese Ehre (Oho! rechts) Außer diesen prinzipiellen habe er auch noch schwere politische Bedenken; er wolle nicht durch solche Dotationen den Ehrgeiz der Soldaten, nicht das Ueberwiegen des Militärstaats über den bürgerlichen Staat befördern. Er sei prinzipiell gegen die Vorlage.

Lasker für Ueberweisung an eine Kommission. Er bedaure die schroffe Auslassung des Abg. Löwe gegen die Vorlage, ohne dieselbe näher zu kennen. 1866 gaben wir die Dotationen als Nationaldank und nicht zum Ersten Male wurde ein solches Verfahren, selbst von den freiesten Völkern beliebt, denn Worte sind der Deutung fähig, Geld aber nicht. Darum bin ich auch dagegen, daß die Dotationen „als Ehrengaben" zu verkleinern,

---

habe. Dein Gast war im Begriff zu gehen, sollte ich ihn mit meinen Reden, die er doch immer nur anhört, wie man das Geplauder eines Kindes hört, noch zurückhalten?"

Frau Spreenberg sah ihre Tochter mit ihren finstern Augen durchdringend an.

„Sieh, sieh, was entdecke ich da. Du fängst ja an, die Weisheit Deiner Schwester zu lernen, die nie mit einer Antwort verlegen ist. Beate, hüte Dich vor solchen Lektionen; ich dulde solche Reden nicht! Du hast nichts zu sagen, als schweigend zu gehorchen! Zur Strafe Deines heutigen Benehmens wirst Du bei der nächsten Begegnung Herrn von Erlntraut Abbitte thun."

„Mama!" rief das junge Mädchen, „das kann ich nicht."

„Du wirst es können — ich befehle Dir's, hörst Du?"

Damit ging Frau Spreenberg an ihren Schreibtisch, setzte sich vor ihm nieder und beschäftigte sich mit Papieren, die sie aus den Fächern herausnahm.

Das junge Mädchen stand einen Augenblick wie eine Statue da und sah den Bewegungen ihrer Mutter zu, dann trat sie dicht hinter deren Stuhl und sagte schüchtern:

„Ich werde gehorchen, Mama, aber ich kam, um Dich zu bitten, daß, wenn Jacob anspannt, ich mitfahren kann, Käthchen abzuholen."

Frau Spreenberg fuhr auf.

„Nein, das erlaube ich nicht! Also auch Dich zieht's nach St. Johann? Will mir denn diese Frau beide Kinder rauben? O, wann, wann wird die Stunde der Vergeltung für mich schlagen! Und Du, undankbares Kind, läßt Dich auch verleiten? Wohlan, ich will Dich vor ihnen schützen: Weder Du noch Käthe werden das Haus der Gräfin ferner betreten!"

„Mama, das kann Dein Ernst nicht sein", rief das junge Mädchen erschrocken, „Käthchen würde sterben, wenn Du diesen drohenden Befehl geltend machtest?"

„So leicht stirbt man nicht. Ich werde sie aber zwingen, mir zu gehorchen. Und Du wirfst Dich nicht zur Vertheidigerin für sie auf, denke an das Wichtigere für Dich: in welcher Form Du Herrn von Erlntraut Abbitte thun wirst. Jetzt gehe auf Dein Zimmer und störe mich nicht mehr!"

Wieder wandte sich Frau Spreenberg ihren Papieren zu, Beate sah ihre Mutter mit einem tief traurigen Blick an, dann stürzte sie nach ihr hin, küßte ihr die Hand und eilte mit derselben Hast aus dem Zimmer hinaus.

Unterdeß war die Dame in Trauer, Gräfin Herwarth von Steinsdorf, mit ihrer Begleitung nach St. Johann gekommen, wo sie wohnte. Es war der erste Ausgang, den sie nach dem Tode ihres Gemahls, der vor drei Monaten nach einer langen Krankheit gestorben war, machte. Sein Verlust hatte sie namenlos betrübt. Sie schloß sich von Welt und Menschen ab, und lebte nur ihrem Grame hingegeben. Katharina Spreenberg war die einzige, welche sie bei sich litt, aber auch das Mädchen, deren Herz selbst litt, denn sie hatte den Grafen wie einen Vater lieb gehabt, konnte nur mit ihr weinen.

Erst die Kriegstrommel, der tägliche Durchmarsch der Truppen und die Pflichten, die dadurch an die Gräfin herantraten, rissen sie aus ihrem Schmerze auf.

Ihr Herz schlug in Mitleid für die, welchen der böse Krieg den Vater und Ernährer fort nahm. Es verging kein Tag, wo sie nicht bedeutende Summen fortsandte und gemeinschaftlich mit Katharina Sachen kaufte, die den armen Verwundeten später zu Gute kommen sollten.

Den ärmsten Bewohnern Saarbrückens nahm sie die Einquartierungen ab und sorgte für diese auf ihre Kosten. Selbst in ihrem Hause beschränkte sie sich auf nur wenige Zimmer und richtete alle anderen zu Quartieren für Offiziere ein.

Zu diesen gehörte auch Rittmeister Freihoff, der heut die Damen begleitet hatte. Er lebte seit Wochen in dem Hause der Gräfin und erfreute sich besonders deren Gunst, wie er sich überhaupt durch sein feines, gebildetes Benehmen die Neigung Aller erwarb, die ihn kennen lernten, und vor Allem gewann er ein Herz, nach dem er mit der ganzen Kraft seiner Seele strebte, obgleich er sich tausendmal sagte: „Du gehst dem Tode entgegen und willst das frische Leben an Dich ketten". Dieses Herz war das Katharina's.

Der junge Krieger war seit den ersten Tagen, wo er im Hause der Gräfin lebte, mit den Frauen bekannt geworden. Sobald es seine Zeit gestattete, lud ihn die Gräfin zu sich ein und dort war auch immer Katharina. Er war es dann, der Beide zu neuem Muthe belebte, wenn das Krachen der Schüsse, von den Vorposten herrührend, zu ihnen herüberschallte, sie erschreckt und selbstvergessen zu ihm flüchteten, als könne seine Nähe schon sie vor Gefahren schützen.

Dann war es wohl noch mehr als Angst und Schrecken, wenn sich die Hand Katharina's in die des Rittmeisters legte und Beschützer wie Schützling so dicht neben einander standen, als wollten sie sich nimmermehr trennen.

Ein schnellerer Herzensschlag, ein feuriger Aufschlag der Augen, die sich begegneten und ineinander senkten, sagte ihnen, was sie fühlten, aber der Mund war behindert, das auszusprechen; denn sie hatten eine stete Zeugin.

Die keimende Liebe war dem erfahrenen Auge der Gräfin eher bekannt geworden, als diese sich selbst davon ein Geständniß abzulegen wagten. Und diese Entdeckung erfreute die Gräfin nicht. Sie liebte Katharina, sie strebte nach dem Glücke des Mädchens, den Rittmeister schätzte sie, hätte unter anderen Verhältnissen nur diesen als den Gatten Katharinens gewünscht, aber jetzt schien ihr Beider Liebe eine Thorheit.

Konnte er nicht Ordre erhalten, Saarbrücken zu verlassen und nie wiederkehren? Daher sollte ein Bündniß nicht stattfinden; sie wollte diese Liebe im Keime ersticken. Sich immer in der Gesellschaft der jungen Leute befindend, verhinderte sie nach Möglichkeit auch jede trauliche Annäherung — und glaubte, wenn die Scheidestunde schlüge, daß Beide standhaft einander Lebewohl sagen würden. — Kam er nicht wieder, so konnte Katharina wohl um ihn weinen, aber doch durch die Zeit getröstet werden. — Sprachen Sie aber vorher ihr Empfinden aus, malten sie sich vereint ein Glück für die Zukunft, dann mußte der Pfeil des Schmerzes das Mädchen durchbohren, wenn die Nachricht seines Todes kam.

Das war der Grund, warum der Rittmeister niemals das geliebte Mädchen allein sprechen durfte, während die treue Hüterin immer ihre Anwesenheit so geltend machte, daß Beide von ihrer Absicht keine Ahnung hatten.

So war es auch heut auf dem Spaziergange gewesen, an dem sich der Rittmeister in der Hoffnung betheiligt hatte, einen unbewachten Augenblick zu finden, um die Hand des lieben Mädchens einmal an seine Lippen drücken zu können.

Dadurch, daß man auf Wunsch der Gräfin zu Fuß ging, die sich dabei auf Katharina's Arm lehnte, mußte er auch dieser Hoffnung entsagen und Beide hatten nichts, als die Sprache der Augen. — (Fortsetzung folgt.)

sie diesen Character verlieren. Belohnung für Tapferkeit zu ertheilen ist das deutsche Volk nie freigebig genug.

Frhr. v. Loë spricht gegen Commissionsberathung. — Kiefer (Mannheim). Ich glaube der Zustimmung meiner süddeutschen Brüder sicher zu sein, wenn ich dem Reichskanzler folge und die Sache vom höheren Standpunkte behandle (Bravo!) Die Süddeutschen wissen jetzt sehr gut, das der 1866 eingeschlagene Weg von Blut und Eisen einzig und allein zur deutschen Einheit führte. Die Geschichte wird den Heerführern ein höherer Richter sein, als die Dotationen; unsre Sache als Volksvertreter aber ist es, den ersten Repräsentanten der Nation in die Lage zu setzen, königlichen Dank zu ertheilen und wir werden dabei sehr von den Sympathien des Volkes getragen werden.

Das Haus beschließt, die Vorlage an eine Commission von 14 Mitgliedern zu verweisen und für die Sitzungen dieser Commission die Oeffentlichkeit auszuschließen.

Schluß $2\frac{3}{4}$ Uhr, nächste Sitzung Morgen 1 Uhr. (Petitionen, Dotationen).

Deutschland.

Berlin, den 12. Juni. Die von Plötz-Roon'sche Theorie vom Ehrgefühl wird überall lebhaft discutirt. Der „Kiel. Ztg" schreibt ein Schleswig-Holsteiner ohne Epaulettes: „In der Reichstagssitzung von Dienstag sind die Gründe über die verhältnißmäßig größeren Verluste an Offizieren im Kriege zur Sprache gekommen und ich muß mich wahrlich wundern, daß Niemand den richtigen, wahren Grund dort angegeben hat. Nicht das größere Ehrgefühl, auch nicht der Umstand, daß Offiziere exponirte Stellungen einehmen müssen, oder sich über die Pflichterfüllung hinaus freiwillig exponiren, haben größere Verluste zur Folge, sondern lediglich der Umstand, daß jeder Soldat in der Tirailleurlinie zunächst die Offiziere aufs Korn zunehmen hat, wozu sogar die besten Schützen bestimmt werden. Diese Grundsätze sind erst recht in der französischen Armee eingeführt und würde jeder gemeine Soldat derselben, als auch der norddeutschen Armee Ihnen sagen, daß er so instruirt ist und danach zu verfahren hat. — Dies ist der wahre Grund, weshalb größere Verluste an Offizieren stattfinden. Der Zweck des Verfahrens ist, im Kommando einer Abtheilung durch Außergefechtssetzung von Offizieren eine Verwirrung eintreten zu lassen, was oft gewisse Erfolge gemacht hat. — In Bezug auf die bekannte Auslassung des Bundesbevollmächtigten v. Plötz theilt die Volksztg. nachstehende Zuschrift mit:

Berlin, den 7. Juni 1871.

Als mehrjähriger Leser Ihrer Zeitung möchte ich mir erlauben, Sie auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der bei der Reichstags-Sitzung vom 6. wahrscheinlich in Folge der allgemeinen Aufregung über die wahrhaft empörende Aeußerung des Hauptmann v. Plötz übersehen worden ist.

Wenn in den Lazarethen unverhältnißmäßig wenig kranke Offiziere gefunden werden, so liegt der Grund hierfür meiner unmaßgeblichen Meinung nach nicht darin allein, daß die Herren Offiziere stets die möglichst besten Quartiere beziehen, eine ausgiebige Bedienuug haben, sondern wohl hauptsächlich darin, daß sie nicht, wie der „gemeine Soldat" mit vollem Gepäck, einem über 10 Pfd. schwerem Gewehr und zwei gefüllten Patronen-Taschen belastet marschiren müssen und was dieser Umstand zu bedeuten hat, wird Ihnen jeder Soldat schmerzlich deutlich machen. Auch kann der Koffer der Herren Officiere viel mehr Wäsche bergen, als der „gemeine Soldat" in seinen Tornister packen kann. Es schmerzt mich desto mehr, alle diese Umstände von einem Fachmann ignorirt zu sehen, wie es mich tief erbittert hat, das größere Quantum kranker gemeiner Soldaten dem mangelnden Ausdrucke des Ehrgefühls zugeschrieben zu sehen. Gerade bei dieser Verhandlung — gerade nach diesem Kriege, der einen Sommer- und einen Winterfeldzug erforderte, solche Worte gegen einen in humanster Weise von Herrn v. Bonin gestellten Antrag zu hören, ist überraschend und betrübend und ich glaube kaum, daß der Herr Bundeskommissar im Sinne unseres gerechten Monarchen gesprochen habe. Was ich noch zu sagen hätte zur Begründung meiner oben ausgesprochenen Ansicht ist in den Entgegnungen der Herren Abgg. Wehrenpfenig, Miquel und Lasker enthalten.

Genehmigen Sie 2c.

Ihr ergebener
„Ein gemeiner Soldat".

(Die Erklärung des Herrn v. Plötz ist um so seltsamer, als in Folge unsrer allgemeinen Wehrpflicht viele Söhne aus den gebildetsten Familien des Landes als gemeine Soldaten im Heere dienen, die sicherlich eben so feines Ehrgefühl haben wie die Offiziere. D. Red.)

— Der Feldzeugmeister Freiherr von Gablenz wird dem deutschen Kaiser anläßlich der Feier der Enthüllung des Königsdenkmals ein eigenhändiges Glückwunschschreiben des Kaisers von Oesterreich überbringen.

— Fremdherrliche Orden. Aus Anlaß des deutsch-französischen Krieges sind vom 4. Ocbr. v. J. bis jetzt nach amtlichen Mittheilungen 1712 fremdherrliche Orden und Ehrenzeichen an preußische Offiziere, Aerzte, Beamte und Mannschaften verliehen worden. Davon sind 917 Offiziere 2r. mit 1219 Orden bedacht; 493 Orden sind an Mannschaften verliehen worden.

— Ihre Maj. die Kaiserin Augusta ist am 12. c. Abends in Coblenz eingetroffen und empfing heute den Besuch des Kaisers von Rußland, welcher um 10 Uhr 45 Minuten Vormittag hier eintraf. Der Kaiser von Rußland wird am 13. d. Vormittag die Parade über das Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment abnehmen. Nach abgehaltener Parade findet ein Dejeuner im Residenzschlosse statt, zu welchem die Spitzen der Behörden und die hier anwesenden Officiere des Gardecorps befohlen sind. Nachmittags wird sich Ihre Majestät die Kaiserin zum Besuche der Kaiserin von Rußland nach Ems begeben und von dort nach Berlin abreisen.

— Die Nachconferenzen in Frankfurt sind, wie dem „Rh. C." unterm 10. d. Mts. von dort gemeldet wird, zwar noch nicht beendigt, werden aber mit möglichster Beschleunigung ihrem Ende entgegengeführt; sie haben augenblicklich und hauptsächlich die Auseinandersetzung der elsässisch-französischen Finanzverhältnisse zum Gegenstand, weshalb der in Straßburg ad latus des Civilgouverneurs fungirende Regierungsrath Richter aus Düsseldorf, der ebendaselbst thätige Assessor v. Geigel aus Bayern, sowie Baumeister Hagen aus Gentkin, welcher lange im Elsaß gearbeitet, herbeigezogen wurden.

Verschiedenes.

— Der größte Gewinn der deutschen National-Lotterie, der zum Besten der Invaliden vom Staate Nevada geschenkte große Silberbarren, ist einem unbemittelten Hamburger Detaillisten zugefallen. Den Verkauf der Loose hatte der Hauptcollekteur Louis Wolff in Hamburg gratis übernommen, und ist auf ein durch diese Collekte verkauftes Loos der Gewinn gefallen. Der Barren repräsentirt einen wirklichen Werth von Pr. Thlr. 4,520 und ist nach Aussage aller Sachkundigen schon in seiner äußeren Gestalt als eine große Seltenheit zu betrachten, es wäre demnach dieserhalb als auch im Hinblick auf die große historische Veranlassung empfehlenswerth den Barren in seiner jetzigen Gestalt zu erhalten. Der Gewinner fordert Liebhaber auf, sich dieserhalb an den Hauptcollekteur Louis Wolff in Hamburg zu wenden, und wird diese Gelegenheit gewiß von Münzensammlern benutzt werden, das Stück zu erwerben, welches einzig in seiner Art dasteht.

Locales.

— **Provinzial-Landtag.** Der Minister des Innern hat die Einherufung des Provinzial-Landtags der Provinz (des Königreichs) Preußen auf den 20. d. Mts., die der übrigen Provinzen auf den 19., resp. 23. d. Mts. festgesetzt.

Zum K. Commissarius des Provinzial-Landtages ist der Oberpräsident v. Horn zu Königsberg, zum Marschall der Oberburggraf, Reg.-Präsident Graf zu Eulenburg-Wicken zu Marienwerder und zum Vice-Marschall der General-Landschafts-Director Graf von Kanitz-Podangen vom Könige ernannt worden.

— **Weinhandel.** Die für den indirecten Bezug französischen Weins über Hamburg, Bremen und Bremerhafen gewährten Erleichterungen sind nach einem Beschlusse des Bundesraths auch für den indirecten Weinbezug über Amsterdam nachgelassen.

— **Eichungswesen.** Auf Grund der Maß- und Gewichtsordnung und in Ausführung des in der Eichordnung gemachten Vorbehaltes hat die Normal-Eichungskommission unterm 6. v. Mts. bestimmt: Medicinalgewichte gelten als Präcisionsgewichte im Sinne der Eichordnung. Alle in letzterer enthaltenen, die Präcisionsgewichte betreffenden Bestimmungen, ebenso die in der Gebührentaxe und den sonstigen Erlassen der Normal-Eichungscommission finden auch auf die Medicinalgewichte Anwendung. Nachträglich ist ferner angeordnet worden, daß Flüssigkeitsmaße aus Zinn in ihrer Masse nicht weniger als $\frac{5}{6}$ reines Zinn enthalten dürfen, und auf denselben muß der Name und Wohnort des Verfertigers angegeben sein. Hohlmaße für trockene Gegenstände dürfen, unter Voraussetzung genügender Stärke, auch aus Weißblech oder verzinktem Blech angefertigt werden. Zum Auswägen von Gegenständen des Wochenmarktverkehrs sind, unter bestimmten Modificationen, gleicharmige Balkenwagen von einer geringeren als der für Handelswaagen vorgeschriebenen Genauigkeit zugelassen, doch dürfen diese sogenannten Höckerwaagen in Geschäften, in welchen auch mit anderen als den im Eingange bezeichneten Gegenständen gehandelt wird, nicht gebraucht werden. Das allgemeine Stempelzeichen besteht fortan in einem gewundenen Band mit der Inschrift „D. R." (Deutsches Reich). Der Fortgebrauch der gegenwärtig vorhandenen (Norddeutschen Bundes- 2c.) Stempel bleibt bis zu deren Abnutzung gestattet.

— **Ostbahn.** Nach einer von der Direction der Ostbahn erlassenen Bekanntmachung werden zu den am 16. bis 18. d. in Berlin stattfindenden Einzugsfeierlichkeiten Extrazugsbillets für den halben Preis für alle drei Wagenklassen ausgegeben. Die Rückfahrt kann beliebig vom 16. d. ab bis incl. den 24. d. M. mit jedem Zuge, excl. der Courierzüge, angetreten werden. Für die Rückfahrt müssen die Billets in Berlin abgestempelt werden. —

— **Zur Pontonbrücke.** Nun ist endlich die von der hiesigen Bevölkerung langersehnte Brücke fertiggestellt und wird sicher dem geschäftlichen Verkehr erhebliche Vortheile und eine größere Bequemlichkeit gewähren als diese bei dem Dampfboote, das dem Verkehre zwar wesentliche Dienste geleistet hat, möglich waren. Freilich wird auch die Pontonbrücke die im März zerstörte Pfahlbrücke nicht vollständig ersetzen, aber eine Passage ist doch wieder hergestellt, die fast zu jeder Zeit benutzt werden kann. Die Pontonbrücke ist heute, den 14. c., dem Magistrate und dem Verkehr übergeben worden, nachdem gestern Abend noch die betreffende Militärbehörde die Freundlichkeit hatte, den Uebergang über dieselbe gratis zu gestatten, von welcher Erlaubniß sehr viele Bewohner der Stadt Gebrauch machten.

— **Literarisches.** In dem Verlage der Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn ist soeben erschienen: Anleitung zur Handhabung des mit dem 1. Januar 1872 im deutschen Reiche in Kraft tretenden neuen Maaßes und Gewichtes auf Grund der darüber erlassenen gesetzlichen Bestimmungen nebst vorgedruckter Maaß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. August 1868 von C. Hesse, Regierungs- und Baurath, Königlichem Eichinspector für die Provinz Preußen.

Unter vorgenanntem Titel wird vielseitig ein Hilfsmittel nicht nur blos den Anfertigern der neuen Maaß- u. Gewichts-Körper so wie allen Gewerbetreibenden, die vermittelst Messens und Wägens ihre Artikel an den täglichen Markt bringen, geboten, vielmehr ist es zugleich auch eine Gabe für die große Zahl derjenigen, die in Rücksicht auf oft minutiöse Sparsamkeit im eigenen Haushalte sich vor möglichen Nachtheilen zu schützen gezwungen sind, die durch die Umwandelung der gewohnten und bekannten Vermittelungsgrößen in ganz neue und unbekannte und deren Verhältniß ein für den gewöhnlichen Verkehr in Bezug auf probemäßige Vergleichung sehr ungünstiges ist, — indem sich dieselbe nur mit Schreibmitteln umständlich erreichen läßt — für sie herbeigeführt werden können. Zu vorgenanntem Zwecke hat der Verfasser unter Voraufschickung der erlassenen Maaß- und Gewichtsordnung, die bei ihrer Emanirung für den Norddeutschen Bund bestimmt, nunmehr aber für das ganze Deutsche Reich mit dem nächsten Neujahrstage in ausschließliche Wirksamkeit tritt, in 7 Abschnitten die Hauptmomente der Neuerung zusammengestellt und mit Erklärungen, Rathschlägen und Anweisungen, wie auch Mahnungen vor gesetzlichen Folgen versehen. Wir glauben wohl berechtigt zu sein, wenn wir das Heftchen als

„den richtigen Wegweiser"

für die Allen mehr oder weniger schwierig nahende Drangsalsperiode, die nun doch einmal der zu erzielenden großen Vorzüge der neuen Maaß- und Gewichts-Eintheilungen wegen, durchgemacht werden muß, bezeichnen.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 13. Juni cr.

Fonds:	Effecten matt.
Russ. Banknoten	$80\frac{7}{8}$
Warschau 8 Tage	$80\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{3}{8}$
Westpreuß. do. 4%	$83\frac{1}{4}$
Posener do. neue 4%	$87\frac{3}{4}$
Amerikaner	$97\frac{1}{4}$
Oesterr. Banknoten 4%	$82\frac{1}{2}$
Italiener	$55\frac{1}{4}$
Weizen:	
Juni	79
Roggen:	stiller.
loco	$52\frac{1}{4}$
Juni-Juli	$52\frac{1}{4}$
Juli-August	$52\frac{1}{2}$
September-October	$53\frac{1}{2}$
Rüböl: pr. Juni	$26\frac{5}{6}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{3}{8}$
Spiritus	still.
loco	17. 15.
pro Juni-Juli	17. 7.
pro Juli-August	17. 8.

Getreide-Markt.

Thorn, den 14. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön. Mittags 12 Uhr 15 Grad Wärme.

Wenig Zufuhr; Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 70—74 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 76—78 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 78—80 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 45—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $81\frac{1}{4}$, der Rubel 27 Sgr. — Pfg.

Danzig, den 13 Juni. Bahnpreise.

Weizenmarkt: heute fast geschäftslos, weil ohne Anregung vom Auslande. Preise nominell. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116—131 Pfd. von 62—78 Thlr., extra fein glasig und sehr hell 79—80 Thlr.

Roggen ebenfalls still und ohne Handel, guter inländischer zur Consumtion 120—125 Pfd. von 48—50 Thlr., pr. 2000 Pfd. bez.

Gerste kleine 101—108 Pfd. nach Qualität 42 — 44 Thlr., große 105—114 Pfd. nach Qual. 44—48 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr. bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer guter inländischer und gesund 44—45 Thlr. pr. 2000 Pfd. Polnischer billiger.

Spiritus $16\frac{1}{4}$ Thlr. bez.

Stettin, den 13. Juni, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 60 — 80, per Juni-Juli $78\frac{1}{2}$ pr. Juli-August $78\frac{1}{2}$, per Sptbr.-Octbr. $76\frac{1}{4}$.

Roggen, loco 49 — 52, per Juni-Juli $51\frac{1}{4}$, per Juli-August $51\frac{3}{4}$, per Sptbr.-Octbr. $52\frac{3}{4}$.

Rüböl, loco 100 Kilogramm $26\frac{2}{3}$, per Juni 100 Kilogramm $26\frac{2}{3}$, pr. Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $25\frac{1}{2}$.

Spiritus, loco $17\frac{5}{21}$, per Juni-Juli 17 Br., per August-September $15\frac{5}{12}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 14. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird hierdurch bezüglich der Benutzung der Pontonbrücke über den rechtsseitigen Weichselstrom, sowie der festen Brücke über den linksseitigen Weichselarm verordnet, was folgt:

§ 1.

Die Passage über die Pontonbrücke ist für Fußgänger, Reiter und Wagen gestattet.

Ausgeschlossen sind jedoch Rollfuhrwerke, sowie alle Wagen, deren Gewicht einschließlich der Ladung 30 Centner übersteigt. Ebenso bleiben Wagen, welche eine Gesammtbreite von mehr als 7' haben, sowie mit mehr als zwei Zugthieren (breit) bespannte Fuhrwerke von der Passage über die Pontonbrücke ausgeschlossen.

§ 2.

Für die Passage beider Brücken tritt der Brückentarif vom 5. Juli 1867 in Kraft.

§ 3.

In derselben Richtung fahrende Wagen dürfen nicht eher auf die Pontonbrücke fahren, als bis der vorhergehende Wagen von der zunächst gelegenen Ausweichestelle abgefahren ist. Die Pontonbrücke darf nicht eher befahren resp. die Ausweichestellen nicht eher verlassen werden, als bis der in entgegengesetzter Richtung sich bewegende Wagen das Land resp. die Ausweichestelle erreicht hat.

Von entgegengesetzter Richtung fahrenden Wagen ist stets die zunächst rechts belegene Ausweichestelle zu benutzen.

§ 4.

Es darf nur im Schritt gefahren werden, auch sind unruhige leicht scheuende Pferde zu führen.

§ 5.

Reiter unruhiger Pferde oder solche die ihrer Pferde nicht vollständig sicher sind, müssen absitzen und ihre Pferde führen lassen.

§ 6.

Fußgänger, welche die Pontonbrücke benutzen, müssen ihren Weg ununterbrochen fortsetzen. Stehenbleiben auf der qu. Brücke ist nicht gestattet, ebenso ist das Passiren größerer Trupps im Gleichschritt verboten.

§ 7.

Für die Schifffahrt wird die Pontonbrücke nur an der durch Flaggen bezeichneten Stelle geöffnet und zwar Morgens von 4 bis 5½ Uhr, Mittags von 1 bis 2 Uhr und von 5 bis 6 Uhr Nachmittags.

Während dieser Zeiten findet die Personalbeförderung mittelst Handkähnen statt.

§ 8.

Das Anfahren der Pontonbrücke durch Kähne oder Flöße, ebenso das Anlegen oder Anhängen derselben an die qu. Brücke ist unzulässig.

§ 9.

Sowohl Fußgänger als Reiter, sowie Führer von Wagen, Schiffsfahrzeugen und Flößen, haben den ihnen bei der Passage über oder durch die Pontonbrücke gegebenen Weisungen der Brückenwachtmannschaften unbedingt Folge zu leisten.

§ 10.

Die Nichtbefolgung vorstehender Anordnungen zieht eine Polizeistrafe bis zu 3 Thlr. oder eine verhältnißmäßige Freiheitsstrafe nach sich.

Thorn, den 13. Juni 1871.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

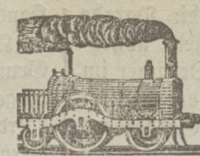
Bekanntmachung.

Die mit 1500 Thlr. dotirte Stelle des ersten Bürgermeisters hiesiger Stadt wird zum 1. October d. J. durch den Rücktritt des bisherigen Inhabers derselben erledigt.

Bewerber, welche die Qualifikation für den höheren Verwaltungs- oder Justizdienst besitzen, oder solche, welche in gleicher amtlicher Stellung fungirt haben, werden aufgefordert, Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis zum 15. Juli d. J. bei dem Stadtverordneten-Vorsteher, Justizrath Kroll, einzureichen.

Thorn, den 12. Juni 1871.

Der Magistrat.



Für die Brückenbauten der Strecke Duliniewo—Thorn der Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn sollen:

240 Mille hartgebrannte Ziegelsteine (Klinker),
650 Mille gewöhnliche Ziegelsteine

vergeben werden.

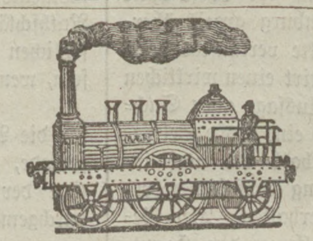
Lieferanten wollen Ihre versiegelten Offerten mit Angabe der Zahl der von ihnen zu übernehmenden Ziegelsteine und den Preisen

a. loco Ziegelei,
b. loco Bahnhof Thorn,
c. loco Baustellen,

bis zum 23. d. Mts. an den Unterzeichneten, von wo die näheren Bedingungen zu beziehen oder einzusehen sind, richten.

Inowraclaw, den 10. Juni 1871.

Der Abtheilungs-Baumeister.
Monscheuer.



Zu den Brückenbauten der Strecke Duliniewo—Thorn der Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn sollen:

1. zur Unterführung der Ostbahn 115 Schtrth. gesprengte Feldsteine,
2. zur Brücke Sect. XIX., Stat. 46 31 Schtrth. gesprengte Feldsteine,
3. zur Wegeunterführung Stat. 58 25 Schtrth. gesprengte Feldsteine,
4. zur Wegeunterführung Stat. 73 54 Schtrth. gesprengte Feldsteine,

Summa 225 Schtrth. gesprengte Feldsteine, vergeben werden.

Lieferungslustige wollen ihre versiegelten Offerten auf Lieferung des ganzen Quantums oder eines einzelnen der vorstehenden Loose nebst Angabe der Preise:

a. franco Baustelle, sowie
ad 1. loco Bahnhof Thorn

bis zum 23. d. Mts. an den Unterzeichneten richten, woselbst die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Inowraclaw, den 10. Juni 1871.

Der Abtheilungs-Baumeister.
Monscheuer.

Mahn's Garten.

Donnerstag den 14. Juni

großes Concert.

Anfang 6 Uhr. Entree à Pers. 2½ Sgr. Familien zu 3 Personen 5 Sgr.

C. Schmidt.



Freitag, den 16. c. zur Turnfahrt nach Barbarken, gehen unsere Omnibusse um 12, 1, 2, 3 Uhr Nachmittags vom Altstädt. Markt (am Copernicus) hier ab. Die Fahrt kostet pro Person 5 Sgr. Gebr. Lipmann.

Im Verlage von **Ernst Lambeck** ist erschienen und bei demselben zu haben:

Anleitung

zur Handhabung des mit dem 1. Januar 1872 im Deutschen Reiche in Kraft tretenden neuen Maaßes und Gewichtes auf Grund der darüber erlassenen gesetzlichen Bestimmungen nebst vorgedruckter

Maß- und Gewichtsordnung

für den

Norddeutschen Bund.

Vom 17. August 1868.

von

C. Hesse.

Regierungs- und Baurath.
Königl. Eich-Inspector für die Provinz Preußen.

Preis 1½ Sgr.



Fünfte Kölner

Pferde- und Equipagen-Lotterie

zur Hebung der Pferdezucht,
unter Leitung des landwirthschaftlichen Vereins und unter Controle der Königl. Regierung.

autorisirt durch Verfügung Seiner Excellenz des Ministers des Innern v. 16. Januar 1868.

Die Lotterie besteht aus 25,000 Loosen à Einen Thaler.

Der ganze Ertrag des Loosenverkaufs wird ohne allen Abzug und Reserve zum Ankauf nachstehender Gewinne verwandt:

Erster Hauptgewinn eine elegante vierspännige Equipage mit complettem plattirten Geschirr und vier edlen Pferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten zweispännigen Equipagen mit compl. Geschirr und je zwei Racepferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten einspännigen Wagen mit compl. Geschirr und je einem schönen Pferde.

36—40 Wagen-, Reit- und Arbeitspferde.

Eine große Anzahl eleganter Wagengeschirre, Reitsättel, Fahr- und Reitrequisiten ꝛc.

im Gesammt-Ankaufspreise von circa 21,000 Thaler.

Den Gewinnern steht es frei, die Gegenstände zu beziehen oder unter Vergütung einer geringen Provision den Verkauf derselben durch den Unterzeichneten bewerkstelligen zu lassen.

Ziehung am 19. August 1871,

öffentlich durch Waisenknaben unter Aufsicht eines Königlichen Regierungs-Commissars im Beisein von Notar und Zeugen.

Jedes Loos kostet Einen Thaler Preuß. Courant.
Loose à Thlr. 1. sind zu haben bei

Ernst Lambeck in Thorn.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Eau de Cologne philocome (Kölnisches Haarwasser)

Zu täglichem Gebrauche. wird mit einem Schwamm oder der Hand auf das Haar gebracht und eingerieben.

verhindert in 3 Tagen die Bildung von Schuppen oder Schinnen, sowie das Ausfallen der Haare. Deren Wachsthum in nie geahnter Weise befördernd, macht es die Haare seidenglänzend und weich, reinigt die Haut und stärkt das Kopf-Nervensystem. Bei der Zusammensetzung d. Mittels ist auf die chemischen Bestandtheile d. Haares Rücksicht genommen und das richtige Verhältniss zwisch. den zum Reize u. zur Nahrung dienlichsten Stoffen gefunden. Als feinstes Toilettemittel bietet es alle Vortheile der bisher erfundenen Haarmittel, es ist angenehm im Gebrauch und die Wirkung desselben schon in wenigen Tagen ersichtlich.

Nach Vorschrift des Erfinders allein echt bereitet durch die Fabrik ätherischer Oele von H. Haebermann & Co. in Cöln. Echt zu haben in Thorn bei Ernst Lambeck.

Pr. grosse Flasche, die 3 kleine enthält, 20 Sgr., pr. kleine Flasche 10 Sgr.

Verlag bei Theobald Grieben in Berlin, vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn.

Fr. Clemens

Jesus der Nazarener.

1. Band: Des Weisesten der Weisen Leben, Lehre und natürliches Ende. Der Wirklichkeit nacherzählt. 2. Band: Der ideale Christus. Enthüllung der christlichen Mysterien und demgemäßer Friedensschluß zwischen Vernunft und Christenthum.

4. Auflage. 40 Bogen Lex. 8. 2 Thlr. Auch in 12 Lieferungen à 5 Sgr.

Ein gehaltvolles freisinniges Volksbuch, das seiner vielen neuen Aufschlüsse wegen Aufsehen erregt und binnen 2 Jahren bereits in 4 starken Auflagen erschien.

Manifest der Vernunft.

Diversion eines Veteranen im Freiheitskampfe der Geister. Eine Stimme der Zeit in Briefen an eine schöne Mystikerin. 2. umgearbeitete Auflage. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein in die Bewegung und Geistesrichtung der neuesten Zeit mit Muth und Geschick lebhaft eingreifendes Buch, das gegen die Verderblichkeit des Mysticismus und religiöse Verdummung gerichtet, Tausende von Herzen, welche für den Fortschritt auch auf diesem Gebiete der Intelligenz schlagen, zu erobern geeignet ist.

Bier

offerire ich in folgenden Sorten:

Thorner Lager-Bier	pr. 1 thlr.	28 Fl.
Grätzer	„ 1 „	27 „
Wickbolder	„ 1 „	20 „
Culmbacher	„ 1 „	18 „
Nürnberger	„ 1 „	18 „
Erlanger	„ 1 „	18 „
Dresdner Waldschlößchen	„ 1 „	20 „

Diese Biere empfehle auch in Gebinden.

Carl Spiller,
Butterstraße 145.

Schöne frische Flundern empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Tuche und Stoffe zu Anzügen billigst.
Gebrüder Danziger.

1 Schock frische kleine Heringe á 1 Sgr. 6 Pf. bei

A. Mazurkiewicz.

Da ich einen Stall Berliner Ochsen gekauft habe, so empfehle ich einem geehrten Publikum ein ausnahmsweise schönes Rindfleisch und verkaufe das Pfund mit 4 Sgr. 6 Pf.

C. May, Fleischermeister.

Goldschmidt's Coursbuch

pro Mai—Juni.

Ausgabe **A.** Preis 15 Sgr.,
Ausgabe **B.** Preis 10 Sgr.,
vorräthig in der Buchhandlung von

Ernst Lambeck.

Gerechtestraße 98

werden Herren-Kleidungsstücke sauber und gut gereinigt.

J. Schèmann.

Ein junger Mann wird in einer Familie als Mitbewohner gesucht. Näheres Copernicusstr. 169, 2 Treppen rechts.

Eine kleine Familienwohnung ist zu vermiethen Altstädt. Markt No. 297, neben „Drei Kronen."

Zwei kleine Wohnungen sind Neustadt Nro. 293 zum 1. Juli cr. zu vermiethen. Näheres im Vorschuß-Verein.

1 möbl. Zim. sofort z. vrm. Gerechtestr. 110.

1 g. m. Wohn. n. Kab. Kl. Gerberstr. 15, 1 Tr.

1 mbl. Stube n. Kab. Brückenstr. 19 z. vrm.

Eine freundl. Partere-Wohnung von 5 bis 6 Stuben und eine kl. Wohnung von 2 Stuben nebst Pferdestall ist zu vermiethen Neustadt Nr. 15.

Eine herrschaftl. Wohnung, Belle-Etage, ist sof. zu verm. Culmerstr. 345.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.